

"Die Firma der zeitverständigen Geistlichen stirbt aus" : die Ultramontanisierung des Schweizer Klerus im langen Kulturkampf von 1830-1880

Autor(en): **Lang, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«DIE FIRMA DER ZEITVERSTÄNDIGEN GEISTLICHEN STIRBT AUS»

DIE ULTRAMONTANISIERUNG DES SCHWEIZER KLERUS IM LANGEN KULTURKAMPF VON 1830–1880

JOSEF LANG

«Darum ist der sociale Einfluss der Geistlichkeit von unabsehbarer Tragweite; damit sie diesen aber ausüben kann, muss sie selbst organisiert, hierarchisch gegliedert, von törichten Fesseln frei und angesehen sein.» (Schweizerische Kirchenzeitung 8, 21. 2. 1874)

Angesichts der Heftigkeit, der Dauer und der Wirkung des schweizerischen Kulturkampfes, in dem die 1870er Jahre «nur mehr [...] einen Epilog, eine letzte dramatische Zuspitzung»¹ brachten, erstaunt, dass es über die politische, gesellschaftliche, kulturelle Rolle des katholischen Klerus, über dessen Entwicklungen, Organisationen und Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert nur wenige Untersuchungen gibt. So gibt es in Peter Stadlers Standardwerk «Der Kulturkampf in der Schweiz» eigenständige Kapitel über die Bischöfe und die päpstlichen Nuntien, aber keines über die Tausenden von Geistlichen und ihren Organen, die in den meisten Konflikten zu den Hauptsubjekten oder Hauptobjekten gehörten. Am umfassendsten erforscht ist der Freiburger Klerus, vor allem dank den Arbeiten von Francis Python.²

Die Vernachlässigung des Klerus hat meiner Ansicht nach zwei Hauptgründe. Einerseits hatte das langdauernde Mauerblümchendasein der neuen Kulturgeschichte die paradoxe Folge, dass ein wichtiges sozialgeschichtliches Phänomen, wie es die Geistlichkeit ist, übersehen wurde. Andererseits haben die meisten Historikerinnen und Historiker, die sich weder «auf die Klassenkämpfe versteiften» noch «die Kulturkämpfe aus den Augen verloren» (Altermatt), die Rolle des Klerus als Herz und Seele, als «Milieumanager» (Blaschke) und «ideale, patriarchalische Identifikationsfigur» (Götz von Olenhusen) bei der Ultramontanisierung des Katholizismus und bei der Konstituierung und Aufrechterhaltung des katholischen Milieus unterschätzt.³ Die stärkere Gewichtung des klerikalen Protagonismus und Einflusses durch die jüngere deutsche Katholizismusforschung dürfte mit der obligaten Verspätung auch in der Schweiz

78 ■ zu neuen Sichtweisen führen.⁴

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf das halbe Jahrhundert 1830–1880, weil sich in dieser Zeit die Ultramontanisierung des Schweizer und des Weltkatholizismus, insbesondere des Klerus, durchsetzte. Während der Klerus in den 1830er Jahren aussergewöhnlich heterogen war, erreichte er um 1880 eine einmalige Homogenität. Auf die katholischen Priester beschränke ich mich, weil deren sakral-charismatische Aura, die eng mit dem Zölibat zusammenhängt, die starke Hierarchisierung und Zentralisierung der römisch-katholischen Kirche und deren Gegensatz zur Moderne sie und ihre Stellung wesentlich von den evangelischen Pfarrern unterscheidet. Im Zusammenhang mit der Fragestellung «Religion und Macht» fällt die Tatsache besonders ins Gewicht, dass sich im Schweizer Protestantismus, nicht zuletzt in der Pfarrerschaft, der Liberalismus gegen den Konservativismus durchgesetzt hat – ganz im Gegensatz zum Katholizismus. Die evangelischen Pastoren haben kein vergleichbares Milieu und keine konfessionelle Massenpartei mit aufgebaut.⁵

Die folgenden Ausführungen widmen sich zwei Fragen: Welche Folgen hatte das zeitlich und räumlich unterschiedliche Verhalten des katholischen Klerus für die Öffentlichkeit und die Politik? Was waren die Hauptfaktoren der Ultramontanisierung der Geistlichkeit und wie steht es um deren Erforschung?

DREI GEISTLICHE SZENEN

Eingangsszene: 1832/33 waren die beiden Priesterkapitel Zug und Uznach (SG) Protagonisten von zwei politischen Konflikten. Ersteres mobilisierte sich im Sommer 1832 gegen die «zügellose Freiheit der Presse», welche «Religion, Sittlichkeit und die öffentliche Ruhe in ihrem innersten Wesen» verletze. Nachdem sich im folgenden Winter die konservativen Zuger Politiker ausserstande zeigten, gegen die Mitte Dezember veröffentlichte «Bundesurkunde» und deren Niederlassungsfreiheit etwas zu unternehmen, ergriff die organisierte Geistlichkeit erneut die Initiative. Im Februar 1833 gelang es ihr, die laut der *Neuen Zürcher Zeitung* «günstigste Stimmung» unter anderem mit einer eigenen Bittschrift zu kippen.⁶

Ebenfalls im Sommer 1832 hielt der liberale Priester Alois Fuchs auf Einladung des gleichgesinnten Rapperswiler Stadtpfarrers Christoph Fuchs eine aufsehenerregende Predigt für die Einberufung von Synoden, eine muttersprachliche Liturgie, die Abschaffung des Zölibats und eine Schweizer Republik. Ein Inquisitionsverfahren gegen den Prediger führten zu einem bewegten und bewegenden Machtkampf zwischen dem mehrheitlich liberalen Priesterkapitel Uznach und der freisinnigen Kantonsregierung einerseits, dem Bischof von St. Gallen und dem Papst andererseits. Eine Folge dieses Konflikts waren die ■ 79



80 ■ Abb. 1: Alois Fuchs (1795–1855), Schwyzer Geistlicher, der wegen einer romkritischen Reformpredigt zum Opfer eines zermürbenden Inquisitionsverfahrens wurde.

stark von aufklärerischen Priestern geprägten Badener Artikel von 1834, die unter anderem das Ziel hatten, reformerische Geistliche vor der Hierarchie besser zu schützen.⁷

Hauptszene: Im Kanton Luzern war die Geistlichkeit bis in die 1870er Jahre tief gespalten. Während der Regeneration dürfte der liberale und «liberalisierende» Teil, der die Ultramontanisierung, das heisst den päpstlichen Absolutismus und den gegenmodernen Fundamentalismus, ablehnte, «etwa einen Drittel der Pfarrer» (Conzemius) umfasst haben. So wurde 1835 der Bischof des Bistums Basel im Zusammenhang mit den Badener Artikeln mit zwei Priesterpetitionen beschert: Die liberale war von 48 Geistlichen, die konservative von 72 Mitgliedern der drei Landkapitel Hochdorf, Sursee und Willisau unterschrieben. 1844 erzwang der Bischof den Abbruch einer Unterschriftensammlung für eine Bittschrift gegen die Berufung des Jesuitenordens, nachdem sie bereits von über 100 liberalen und gemässigt-konservativen Geistlichen unterzeichnet worden war.⁸

Laut einer zeitgenössischen Aussage von Philipp Anton von Segesser war die Idee zur Jesuitenberufung aus einem «instinkartigen Gefühl» entstanden, «dass man heterodoxer Tendenzen unter einem Teil unserer Geistlichkeit nicht Meister zu werden vermöge». Der damalige Jungkonservative, der Zeit seines Lebens dem Ultramontanismus kritisch gegenüberstand, fand, «das Bedauerndwerteste an der Sache» sei, dass «die beiden Fraktionen» der Geistlichkeit sich rücksichtslos «auf die unsinnigste Weise» befeindeten.⁹

Auch wenn der Anteil liberaler Geistlicher ab den 1850er Jahren zurückging, dürfte die anhaltende Spaltung des Luzerner Klerus zur Langlebigkeit der freisinnigen Kantonsregierung beigetragen haben. Als die Konservativen im Herbst 1862 versuchten, den Erfolg des Aargauer «Männlisturms» in eine eigene Revisionskampagne umzusetzen, wurden sie von der Geistlichkeit weitgehend im Stich gelassen. Seinem Schwyzer Freund Nazar von Reding-Biberegg schrieb Segesser, «ohne die geistlichen Lauheiten und Halbheiten» wären sie «der Gouvernentalen Meister geworden». Reding hatte dem Kopf der Luzerner Konservativen zum voraus eingeschärft, in «dem ganz katholischen Kanton Luzern» gäbe «wie in den meisten andern katholischen Ländern die Geistlichkeit den Ausschlag».¹⁰

Bei den Wahlen von 1867, gut zwei Jahre nach der Veröffentlichung des *Syllabus errorum* – einer päpstlichen «Kampfansage an den Liberalismus» (Stadler) – nahm die Mehrheit des Luzerner Klerus erstmals offiziell gegen die Regierungspartei Stellung. Vier Jahre später war es um die freisinnigen «Gouvernentalen» geschehen. Zu den Verlierern gehörten auch die in der Zwischenzeit zu Aussenseitern gewordenen liberalen Geistlichen, die gegen die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit 1870 eine eigene von der Kir- ■ 81

chenobrigkeit verurteilte Zeitung, die «Katholischen Stimmen aus den Waldstätten», herausgegeben hatten.¹¹

Ausgangsszene: Beim ersten eidgenössischen Urnengang im Bundesstaat stimmte Obwalden 1866 als einziger Innerschweizer Stand der Niederlassungsfreiheit für Juden zu, während Nidwalden die Vorlage haushoch verwarf. Der auffällige Unterschied zwischen den beiden Halbkantonen wurde von den Zeitgenossen im wesentlichen und unwidersprochen auf das je unterschiedliche Verhalten des Klerus zurückgeführt. Während das Nidwaldner Pfarrkapitel von Mitgliedern des 1857 gegründeten ultramontanen Piusvereins geführt wurde, eroberte dieser erst im Rahmen des Vatikanums im Frühling 1870 die Führung des Obwaldner Pfarrkapitels. Dem Machtwechsel innerhalb der Geistlichkeit folgten die Gründung des ultramontanen «Obwaldner Volksfreunds», eine Rechtswende an den Landsgemeinden und Gemeindeversammlungen, die Abwahl des liberal-konservativen Spitzenpolitikers Niklaus Hermann vom Ständerat und die Verhinderung dessen Wahl in den Nationalrat. Dabei war es im Oktober 1872 zu einer Konfrontation zwischen der grossen Mehrheit der Behördenmitglieder, eingeschlossen der meisten Konservativen, die Hermann wegen seinen guten Beziehungen in Bundesbern behalten wollten, und dem Klerus und diesem besonders verbundenen «gesinnungsklerikalen Laien» (Blaschke) gekommen. Der geistliche «Wahlsturm», wie die Kampagne gegen Hermann genannt wurde, zeigt, dass der ultramontane Klerus in den entscheidenden Momenten politische Vetomacht und Wegweiser ins katholisch-konservative «Ghetto» (Altermatt) war. Dies geschah vor allem dann, wenn den kirchennahen Politikern die nötige Entschlossenheit fehlte.¹²

FAKTOREN DER ULTRAMONTANISIERUNG

Wie sich die Ultramontanisierung in den fünf fraglichen Jahrzehnten im Schweizer Klerus durchgesetzt hat, ist erst ansatzweise erforscht. Im folgenden kommen vier zentrale Faktoren zur Sprache – die Sakralisierung und Klerikalisierung des Priesterbildes, die Organisierung und Disziplinierung der Geistlichkeit, die veränderte Ausbildung und der Generationenwechsel sowie die soziale und geographische Herkunft:

1. Der typische Geistliche des Reformkatholizismus war weltoffen und bildungsbeflissen, pflegte den Kontakt zu aufgeklärten und zu protestantischen Kreisen, hielt wenig vom «geistlosen Formelwesen» und seinen «pomphaften Processionen» (Fuchs)¹³ und liess die Soutane auch mal im Pfarrhaus zurück. Er verstand sich vor allem als Sitten- und Tugendlehrer, was ihn von einem

82 ■ aufgeklärten reformierten Pastor oder Laien nicht wesentlich unterschied. Dem-

gegenüber betonte der Ultramontanismus die Distanz zwischen den beiden «Ständen». So heisst es in einem 1851 erschienenen in der Deutschschweiz stark verbreiteten Kirchenlexikon: «Das Verhältnis des Clerikalstandes zum Laienstande ergibt sich aus dem Zwecke des Ersteren: Die Geistlichen sind Hirten, Lehrer und Führer. [...] So steht der lehrenden die hörende Kirche, der befehlenden die gehorchende gegenüber.»¹⁴

Die Neubetonung des priesterlichen Amtsscharismas, die einher ging mit einer scharfen Trennung zwischen dem «Fleischlichen» und dem «Geistlichen», dem «Zeitlichen» und dem «Ewigen», wurde bestärkt durch die Überhöhung des päpstlichen Amtsscharismas. Systematisch gefördert wurde diese Entwicklung durch die 1832 erstmals in Luzern herausgegebene *Schweizerische Kirchenzeitung*. Die Bedeutung dieser ebenso dogmatischen wie vielfältigen Wochenpublikation wurde von der Geschichtsschreibung bisher zu wenig erkannt und untersucht. Anfangs November 1860 erschien deren Editorial unter dem Titel «Über Konsequenz und Charakterfestigkeit des katholischen Priesters» und lieferte auf die Frage, was «die hohe wie niedere Geistlichkeit» vor «der argen Welt» retten könne, folgende Antwort: «Nur das, was unser glorreiches Oberhaupt Pius IX. auch rettet. Seine Handlungsweise im Grossen soll auch im Kleinen die Norm sein für alle Diener der Kirche.»¹⁵

2. Die Akzentuierung der «Zwei-Stände-Kirche» (Haag) verband sich mit einer zugespitzten Hierarchisierung. Max Webers These über den Zusammenhang von Disziplinierung, Bürokratisierung, Traditionalisierung und Charismatisierung der «hierokratischen Herrschaft» wurde bislang kaum für die Analyse der schweizerischen Ultramontanisierung fruchtbar gemacht. Welche Wirkung zeitigte beispielsweise das Sanktionsmittel der Exkommunikation, das Weber mit dem «schärfste[n] soziale[n] Boykott» verglich, auf dissidente Geistliche?¹⁶ Welche Rolle spielten die Gründung beziehungsweise Rationalisierung von Dekanaten, Kapiteln, Konferenzen bei der Disziplinierung und Homogenisierung des Klerus? Das «Streben der Hochw. Luzerner-Geistlichkeit, eine Kantonal-Diözesan-Conferenz zu bilden», begrüsst die *Kirchenzeitung* im Juni 1860 mit dem Argument, dass nur «Einigung stark macht». Gleichzeitig betonte sie, dass «die untergeordnete Geistlichkeit [...] immer und überall in Gehorsam des Bischofs entscheidende Stimme» anzuerkennen und «ihr Nachachtung im Leben» zu verschaffen habe.¹⁷

Eine Schlüsselrolle bei der Organisierung wie auch Ideologisierung des niederen und höheren Klerus spielte der auf Initiative der *Kirchenzeitung* 1857 gegründete Piusverein. Die kirchliche und politische Bedeutung dieser Avantgarde des helvetischen Ultramontanismus, die gleichzeitig ein Scharnier zwischen Klerus und konservativen Notabeln war, dürfte höher sein, als die Katholizismusforschung bisher angenommen hat.¹⁸



Abb. 2: Die Karikaturen des kulturkämpferischen Oltener Katholiken Martin Disteli unterstellen dem Freiämtnler Pfarrer Knecht aus Zufikon und Pater Theodosius Florentini, Guardian des Kapuzinerklosters Baden, zum Aufstand gegen die freisinnige Aargauer Regierung angestachelt zu haben (Schweizerischer Bildkalender für das Jahr 1842 von M. Disteli, Solothurn 1841, Bildfolge zwischen S. 30 und 31).

Im Unterschied zum Grossherzogtum Baden, wo die Disziplinierung des noch stärker liberal geprägten Klerus stark von oben kam und wo die Hierarchie sogar über eine eigene Haftanstalt für «deviante» Priester (Goetz von Olenhusen) verfügte, dürfte in der Schweiz der klerikal-kollegiale Druck und die soziale Kontrolle eine grössere Rolle gespielt haben. Im Vergleich zu Baden gab es südlich des Rheins kaum Priestermangel, was die Wirkungsmöglichkeiten andersdenkender Geistlicher stärker einschränkte. Während im Bistum Basel 1860 auf einen Priester 479 Katholiken kamen, waren es in der benachbarten Erzdiözese Freiburg doppelt so viele.¹⁹

3. Recht gut erforscht ist die Frage, welche Seminarien und Fakultäten die Priesteramtskandidaten besuchten. Wie wichtig dieser Faktor war, zeigen zwei Entscheide im Bistum St. Gallen. Zum einen verbot der Bischof im Jahre 1866 den angehenden Priestern, an der Theologischen Fakultät Tübingen, die sich nicht ultramontanisieren liess, zu studieren. Zum andern hob 1874 die radikal-liberale Kantonsregierung das bischöfliche Knabenseminar auf, weil sie davon ausging, dass die unbequemen Priester der «Jungen Schule» hier auf den ultrakonservativen Kurs gebracht worden waren. Sieben der zehn Hauptorganisatoren des Obwaldner «Wahlsturms» von 1872 hatten bei den Jesuiten im schweizerischen Fribourg oder in Innsbruck studiert. Der Anteil derjenigen Geistlichen, die vorwiegend in Tübingen in einem aufgeklärteren oder reformerischen Sinne ausgebildet worden waren, wurde immer kleiner. «Die Firma der braven, praktisch tüchtigen und zeitverständigen Geistlichen stirbt bei den Katholiken aus», klagte bereits 1866 der liberalkatholische Kulturkämpfer Augustin Keller, der in seiner Jugend von fortschrittlichen Geistlichen geprägt worden ist. Francis Python schreibt von einer «montée du jeune clergé» im Freiburgischen ab den 1860er Jahren.²⁰

4. Wenig erforscht ist der Wandel der sozialen und geographischen Herkunft des Klerus. Kam im Badischen im 18. Jahrhundert die Mehrheit der Priester aus städtischen und gebildeten Kreisen, rekrutierte sich der Nachwuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrheitlich aus der ländlichen Unterschicht, insbesondere aus wirtschaftlich und kulturell rückständigen Gegenden. Götz von Olenhusen kommt für Erzdiözese Freiburg im Breisgau zum Schluss, der Wandel in der Sozialstruktur des Klerus habe sich im Laufe der Ultramontanisierung «diametral entgegengesetzt zum sozialen Wandel» verhalten. In der Schweiz ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten: Im 18. Jahrhundert stammte beispielsweise im Kanton Luzern mehr als die Hälfte der Geistlichen aus der Stadt Luzern, die meisten davon aus patrizischen und bürgerlichen Familien, und nur 15% aus Bauerndörfern. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kehrte sich dieses Verhältnis um. Ähnlich sieht es im Kanton Freiburg aus, wo die Hauptstadt, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts aussergewöhnlich viele

Priester hervorgebracht hatte, in der zweiten Hälfte immer tiefer unter den Durchschnitt fällt. Dafür ist innerhalb der Geistlichkeit der Anteil der Söhne aus kinderreichen Bauernfamilien stark gewachsen. Im Aargau beklagten sich die Freisinnigen über das ultramontane Wirken von Priestern aus dem bäuerlich-konservativen Freiamt, dem «schwarzen Erdteil» des Kantons, im liberalkatholischen Fricktal.²¹ Bereits Max Weber hatte darauf hingewiesen, dass die «Rekrutierung» aus armen Bevölkerungskreisen «die Macht» stärkt, weil «nur ökonomisch unabhängige Beamte» es sich leisten können, «den Verlust des Amtes zu riskieren».²²

DREI MACHTFRAGEN

Was Irmtraud Götz von Olenhusen für Baden feststellt, gilt auch für die Schweiz: «Die Ultramontanisierung des Klerus war die wichtigste Vorbedingung zur Organisierung und Aufrechterhaltung des katholischen Milieus.» Ähnlich wie im Deutschen Kaiserreich fanden die «entscheidenden Prozesse in der Formierung des katholischen Milieus» auch im Bundesstaat «in den Jahren nach 1880» (Bossard-Borner) statt. Zusammengefasst lassen sich bezüglich des Klerus drei Machtfragen unterscheiden. Erstens ging es darum, in einer langdauernden Auseinandersetzung den Teil der Geistlichkeit auszuschalten, der die Versöhnung von Katholizismus und Liberalismus anstrebte und sich damit gegen den fundamentalistischen Romkurs stellte. Zweitens übte die papstreue Vorhut der Geistlichkeit, deren quantitative und qualitative Stärke bis in die 1870er Jahre regional sehr unterschiedlich war, mit zunehmender Wirkung ein gesellschaftliches und politisches Wächteramt aus, insbesondere gegenüber den oft allzu anpasslerischen konservativen Bundespolitikern. Drittens dienten die ultramontanen Priester dem politischen Katholizismus als selbst- und kostenlose Ideologen und Organisatoren. Keine andere politische Kraft, nicht der Freisinn und schon gar nicht die Sozialdemokratie, verfügte Ende des 19. Jahrhunderts über ein derart gut organisiertes, weltanschaulich geschlossenes und unabhängiges und bei der Gefolgschaft angesehenes Kader wie der katholische Konservatismus.²³

Anmerkungen

- 1 Urs Allematt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989, 224; Allematt spricht für die 1830/40er Jahre von einem «Kulturkampf «avant la lettre»». (225) – Für Anregungen und Kritiken danke ich Markus Ries, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern.

- 2 Im Sinne von *pars pro toto*: Othmar Pfyl, «Alois Fuchs 1794–1855. Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus», *Mitteilungen des Historischen Vereins Schwyz* 64 (1971), 1–270; 71 (1979), 1–219; 73 (1981), 221–364; 74 (1982), 365–585; Marianne-Franziska Imhasly, *Katholische Pfarrer in der Alpenregion um 1850. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des katholischen Pfarrers im Oberwallis*, Freiburg 1992; Heidi Bossard-Borner, *Im Bann der Revolution. Der Kanton Luzern 1798–1831/50*, Luzern 1998; Francis Python, *Le clergé et le pouvoir politique à Fribourg sous le régime libéral-conservateur 1856–1881*, Fribourg 1974; Francis Python, *Mgr Etienne Marilley et son clergé à Fribourg au temps du Sonderbund 1846–1856*, Fribourg 1987; Peter Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888*, Frauenfeld 1984 (Neuaufl. Zürich 1999).
- 3 Altermatt (wie Anm. 1), 61; Olaf Blaschke, «Die Kolonialisierung der Laienwelt. Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel», in Olaf Blaschke, Frank-Michael Kuhlemann, *Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen*, Gütersloh 1996, 93–135; Imtraud Götz von Olenhusen, *Klerus und abweichendes Verhalten. Zur Sozialgeschichte katholischer Priester im 19. Jahrhundert: Die Erzdiözese Freiburg*, Göttingen 1994, 392; Imtraud Götz von Olenhusen, «Die Ultramontanisierung des Klerus. Das Beispiel der Erzdiözese Freiburg», in Wilfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart 1991, 46–75 (hier 68); zur Definition des Ultramontanismus: Christoph Weber, «Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus», in Wilfried Loth (vgl. diese Anm.), 20–45.
- 4 Siehe den aktuellen Literaturbericht von Karl-Egon Lönne, «Katholizismusforschung» in *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), 128–170.
- 5 Blaschke (wie Anm. 3), 96 f.; Olivier Fatio, *Auseinandersetzungen und Aufbrüche innerhalb des Protestantismus in Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg 1998, 236–246.
- 6 Josef Lang, «Georg Joseph Sidler (1782–1861). Bundesprophet im eigenen Zugerland», in *Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850*, Zug 1998, 98–111.
- 7 Pfyl (wie Anm. 2), 2. Teil, 72–219.
- 8 Franz Humi, *Luzerner Geistliche im Spiegel politischer Prozesse in der Regenerations- und Sonderbundszeit*, Freiburg 1980, 33–38; Victor Conzemius, «Der Kulturkampf in der Schweiz – Sonderfall oder Paradigma?», in *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*, Sigmaringen 1996, 27–42 (hier 33).
- 9 Philipp Anton von Segesser, Brief Nr. 128 (30. 11. 1844), in *Briefwechsel Philipp Anton von Segesser (1817–1888)*, bearbeitet von Heidi Bossard-Borner, Zürich 1983, Bd. 1 (1840–1848), 273–276 (hier 274).
- 10 Philipp Anton von Segesser, Briefe Nr. 643 (21. 9. 1862) und Nr. 649 (1./2. 10. 1862), in *Briefwechsel Segesser* (wie Anm. 9), Bd. 3 (1861–1863), 285, 294.
- 11 Heidi Borner, *Zwischen Sonderbund und Kulturkampf. Zur Lage der Besiegten im Bundesstaat von 1848*, Luzern 1981, 179–196; Stadler (wie Anm. 2), 12, 184–191, 230 f.
- 12 Josef Lang, «Der Unterwaldner Konflikt zwischen dem «neuen Bruder Klaus im Bundesfrack» und dem ultramontanen Klerus», in Alexandra Binnenkade, Aram Mattioli (Hg.), *Die Innerschweiz im frühen Bundesstaat (1848–1874)*, Zürich 1999, 77–108.
- 13 Pfyl (wie Anm. 2), 78.
- 14 Heinrich Joseph Wetzer, Benedikt Welte (Hg.), *Kirchen-Lexikon oder Encyclopädie der katholischen Theologie*, VI, Freiburg 1851; darin auch der Artikel «Clerus», 2. Aufl., Freiburg 1884, III, 540.
- 15 Schweizerische Kirchenzeitung 89 (7. 11. 1860).
- 16 Herbert Haag, *Worauf es ankommt. Wollte Jesus eine Zwei-Stände-Kirche?*, Freiburg 1997; Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundrisse der verstehenden Soziologie*, 5. rev. Aufl., Tübingen 1985, 692 f.
- 17 Schweizerische Kirchenzeitung 44 (2. 6. 1860), 28 (9. 7. 1870).

- 18 Alois Steiner, *Der Piusverein der Schweiz von seiner Gründung bis zum Vorabend des Kulturkampfes 1857–1870*, Stans 1961, 25–164; Altermatt (wie Anm. 12), 49–53, 425–27; Lang (wie Anm. 12), 86–88, 104.
- 19 Götz von Olenhusen, Klerus und abweichendes Verhalten (wie Anm. 3), 15, 117–130; Pierre-Louis Surchat, «Basel», in Erwin Gatz (Hg.), *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1991, 196; darin auch: Karl-Heinz Braun, «Freiburg», 322.
- 20 Erwin Gatz (Hg.), *Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil*, Rom 1994, 37–40, 55–57, 74–82, 101–108, 185–208, 248; Franz Xaver Bischof, Comel Dora, *Ortskirche unterwegs. Das Bistum St. Gallen 1847–1997*, St. Gallen 1997, 57, 59, 67; Keller zit. bei Stadler (wie Anm. 2), 503; Python, *Le clergé* (wie Anm. 2), 156.
- 21 Götz von Olenhusen, Klerus und abweichendes Verhalten (wie Anm. 3), 130; Hans Wicki, *Staat – Kirche – Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung*, Luzern 1990, 161, 517; Python, *Le clergé* (wie Anm. 2), 27–34; Erwin Gatz, «Geographische und soziale Herkunft der Priester», in Gatz (Hg.) (wie Anm. 19), Bd. 4, Freiburg 1995, 264–281; Markus Ries, «Priesterausbildung in Solothurn – ein gescheitertes Gemeinschaftsunternehmen von Staat und Kirche», in *Solothurner Festgabe zum Schweizerischen Juristentag 1998*, Solothurn 1998, 321–342.
- 22 Weber (wie Anm. 16), 574.
- 23 Irmtraud Götz von Olenhusen, «Klerus und Ultramontanisierung in der Erzdiözese Freiburg», in Wolfgang Schieder (Hg.), *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993, 113–143 (hier 119); Heidi Bossard-Bomer, «Kantonale Refugien und katholisches Ghetto. Zur Lage der Unterlegenen», in Binnenkade, Mattioli (Hg.) (wie Anm. 12), 61–76 (hier 61).

RESUME

«LA COMPAGNIE DES ECCLESIASTIQUES ECLAIRES EST EN PERTE DE VITESSE CHEZ LES CATHOLIQUES». L'«ULTRAMONTANISATION» DANS LE CLERGE SUISSE PENDANT LE LONG «KULTURKAMPF» DE 1830 A 1880

Il existe peu d'études sur le clergé suisse quand bien même celui-ci a joué un rôle prépondérant dans l'organisation et dans la propagation de l'ultramontanisme chez les catholiques. Au début de la période comprise entre 1830 et 1880, époque que l'on peut qualifier de long «Kulturkampf», le clergé suisse apparaît extrêmement hétérogène. A la fin de cette période, le parti fondamentaliste et fidèle à Rome l'emporte sur les courants libéraux et modérés. En prenant trois exemples, la première partie de cette contribution met en exergue les profondes différences qui existaient au sein des ecclésiastiques catholiques et de leurs organes, l'influence de ces divergences sur la politique ainsi que l'importance que revêt pour le monde laïc l'hégémonie ultramontaine sur le clergé. Elle

88 ■ montre également comment le clergé fut mis au pas et de quelle manière des

ecclésiastiques dissidents s'opposèrent à cette hégémonie. Dans la deuxième partie, l'auteur commente l'état de la recherche et analyse les principaux facteurs qui ont contribué à la propagation de l'ultramontanisme dans le clergé en se référant aux thèses de Max Weber sur le «pouvoir hiéocratique». Sont étudiés: a) la manière de sacraliser et cléricaiser l'image du prêtre; b) l'organisation et la discipline imposées au clergé; c) la formation du clergé selon une ligne fidèle à Rome ainsi que ses liens avec le changement de générations dans les années 1860; d) les transformations observées quant à l'origine sociale et géographique des membres du clergé, en totale opposition avec l'urbanisation, l'industrialisation et l'embourgeoisement de la société.

(Traduction: Chantal Lafontant)